

[s.n.]

Autor(en): **Most, John**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **22 (1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erfreülicherweise

haben viele Mitglieder und Abonnenten den ihnen mit Nr. 1 dieses Blattes zugestellten Einzahlungsschein bereits zweckentsprechend verwendet. Damit auch den übrigen noch Gelegenheit geboten ist, den diesjährigen Abonnementsbeitrag kostenlos der Geschäftsstelle zu überweisen, haben wir die Zahlungsfrist um einen Monat, d. h. bis zum 15. März d. J., verlängert. Mit Nachnahmen werden Sie demnach erst nach Ablauf dieser zweiten Frist behelligt. Gleichzeitig werden dann auch die bis dahin noch nicht eingegangenen Jahresbeiträge der Einzelmitglieder erhoben.

Zürich, den 28. Februar 1939.

Die Geschäftsstelle.

sind die dortigen Kirchgenossen in zwei Lager gespalten, die sich für und wider den im Monat Juli vorigen Jahres von Bischof Dr. von Streng in eine bernische Diasporagemeinde versetzten Pfarrer erklärten. Ein Teil der Kirchbürger setzte sich in Wort und Tat für ihren leutseligen Geistlichen ein, und ein anderer Teil bekämpfte ihn gerade wegen seiner nach ihrer Auffassung zu weit gehenden Leutseligkeit. Hüben und drüben regnete es Proteste an die Adresse der kirchlichen Vorgesetzten, die durch persönliche Vorstellungen beim Bischof noch bekräftigt wurden. Die Gründe aber, welche das Richteramt der Geistlichen, den Bischof, nach der geführten Untersuchung veranlassten, den Geistlichen zu versetzen, wurden durch die kirchlichen Behörden nicht bekanntgegeben, mit der Erklärung, dass die Nichtveröffentlichung sowohl im Interesse des Pfarrers selbst als auch in dem der Kirche liege.

Pfarrer S. wurde vor etwa 18 Jahren als Seelsorger an die katholische Kirchgemeinde Grenchen gewählt. Er war nicht einer jener Pfarrherren, die in Weltabgeschiedenheit das Hirtenamt versahen, sondern Pfarrer S. liebte die Geselligkeit und war gerne fröhlich mit den Fröhlichen. Dieses Verhalten wurde ihm zum Verhängnis. Mit den Jahren wurden kritische Stimmen gegen ihn laut, Gerüchte und teilweise recht schwerwiegende Anschuldigungen wurden erhoben, und im letzten Jahre brach der Kampf um seine Persönlichkeit offen durch. Das bischöfliche Amt in Solothurn musste sich mit der Angelegenheit befassen und Pfarrer S. gab hierauf die Demission ein. In einem offenen Abschiedsbrief als auch von der Kanzel, bei Vereinsvorständen und bei Privatpersonen erklärte er, dass er sich unschuldig fühle und nannte sogar Personen, mit dem Namen, die ihn schon seit Jahren verfolgt hätten.

Die Folge dieser Tatsachen sind nun kulturkampffähliche Zustände innerhalb der katholischen Kirchgemeinde Grenchen. Etwa zwei Drittel der Katholiken, die sich zu Pfarrer S. bekennen, gehen nicht mehr zum «Neuen» in die Kirche und verhindern auch ihre Kinder am Besuche des Religionsunterrichtes. An Sonntagen fahren diese Kirchgenossen per Autocars in jene bernische Gemeinde zur Kirche, in der Pfarrer S. nunmehr amtiert. Der grosse Industrie-Ort Grenchen aber ist inzwischen der Schauplatz der gehässigsten Ausschreitungen geworden. Namen prominenter Persönlichkeiten aus dem Lager des Gegners werden mit Oelfarbe an die Wände der Schulhäuser geschmiert und als «Judas» bezeichnet. In Pamphleten, die öffentlich zur Verteilung gelangen, werden die Gegner des einstigen Pfarrherrn als «Priestermörder, welche schlimmer sind als die Gangster Amerikas, als Gauner, Schufte, Kirchendiebe, Betrüger, Feiglinge, Pharisäer und Frömmler» gebrandmarkt. Nächtliche Ueberfälle auf einzelne Personen wechseln mit Wirtshausaufereien. Die Gegner schicken sich gegenseitig Stricke per Post zu, und ähnliche erbauliche Dinge ereignen sich am laufenden Band. Auch schwere Sachbeschädigungen sind an der Tagesordnung, und die Polizeiorgane sind trotz Ankündigung einer

*Je frömmter der Mensch ist, desto mehr glaubt er;
je mehr er glaubt, desto weniger weiss er;
je weniger er weiss, desto dümmter ist er;
je dümmter er ist, desto leichter wird er regiert.*

John Most.

Leopold Kämpf.

Am 14. Februar 1939 starb in Bern nach kurzer Krankheit im hohen Alter von nahezu 77 Jahren unser Gesinnungsfreund und langjähriges Mitglied der Ortsgruppe Bern der F. V. S.: Leopold Kämpf.

An der Trauerfeier im Krematorium, zu der sich neben den Angehörigen und zahlreichen Freunden und Bekannten des Verstorbenen eine grosse Zahl Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe einfanden, hielt Gesinnungsfreund Ernst Akert eine gehaltvolle, zu Herzen gehende Ansprache, in der er das Leben und Wirken des Verstorbenen schilderte. Papa Kämpf war nicht nur in unserer Ortsgruppe, nein, überhaupt im gesellschaftlichen und geschäftlichen Leben der Stadt Bern eine originelle und gerne gesehene Erscheinung. Mit einer frischen und offenen Art wusste er alle Probleme des Lebens anzupacken. Er war ein humorvoller, unterhaltender Gesellschafter, hinter dessen manchmal träfen Worten sich ein warmfühlendes Herz verbarg. Sein grosses Wissen verband sich mit einer tiefen Naturverbundenheit. Er achtete nicht nur die Menschen. Alles was der schöpferische Geist der Natur hervorbrachte, fand bei ihm volles Verständnis. Seine grösste Liebe galt neben seiner Familie den Blumen und den Bergen.



Weltanschaulich neigte der Verstorbene der Philosophie Schopenhauers zu, ohne aber aus dieser Betrachtungsweise ein Dogma zu machen. Frei wie seine Gesinnung war sein Denken. Schon in jungen Jahren hatte Papa Kämpf die Länder Europas durchwandert. Er lernte fremde Sitten und Völker kennen. Dies weitete seinen Blick. Er beurteilte die Menschen nicht nach ihrem religiösen oder philosophischen Bekenntnis, sondern einzig und allein nach ihrer Handlungsweise. Obwohl er aus seiner Ueberzeugung kein Hehl machte, wusste er auch die Anschauungen Andersdenkender zu schätzen. Noch im hohen Alter rang er nach Vertiefung seines und seiner Kinder Wissen, pflegte er doch stets zu sagen: «Was ein Mensch in sich trägt, kann ihm niemand entreissen». Und doch blieb Papa Kämpf trotz oder gerade wegen seines universellen Geistes ein schlichter, bescheidener Bürger, ein aufrechter Schweizer. Welche Liebe und welches Ansehen der Verstorbene auch ausserhalb der freigeistigen Bewegung genoss, dafür zeugten die an der Bahre spontan zum Ausdruck gebrachten Worte eines protestantischen Pfarrers, der dem Verstorbenen für seine vornehme Gesinnung und für seine in aller Stille ausgeübte Wohltätigkeit dankte. Dem Schreibenden kam in diesem Augenblick unwillkürlich jenes Bild in den Sinn, wo Napoleon I. an der Grabstätte Friedrichs des Grossen den ihn begleitenden Offizieren die Hüte vom Kopfe schlug mit dem Ausspruch: «Voilà un homme».

Musikvorträge, teilweise von zwei Enkeln des Verstorbenen dargeboten, verschönerten die erhebende Feier zu Ehren unseres lieben Gesinnungsfreundes, dessen Körper durch die alles reinigende und erlösende Flamme der Mutter Erde übergeben wurde. Uns bleibt aber die Erinnerung an diesen einzigartigen, gesegneten Menschen. Ihm nachzueifern soll unser Gelöbnis und unsere Tugend sein.

—i.